Steter Tropfen füllt das Tal

Text **von unserem Redakteur Heiko Fritze, Fotos: Roland Schweizer**

Auf Island fließt seit fast einem Monat Lava aus einer kleinen Vulkanspalte – Für die Einheimischen ist dies ein großes Spektakel

Nach wenigen Tagen hat sich bereits ein imposanter Vulkankegel, ein sogenannter Hornito, gebildet.

Viele Vulkane hat Roland Schweizer schon besucht. Er stand auf dem Ätna und am Kilauea auf Hawaii. Er war bei der gigantischen Holuhraun-Eruption 2014 auf Island dabei. Aber einiges ist auch für ihn diesmal neu gewesen. Als er Ende März wieder einmal nach Island aufbrach, war gerade eine vulkanische Spalte auf der Reykjanes-Halbinsel aufgerissen. Auf halbem Weg zwischen dem internationalen Flughafen Keflavik und der Inselhauptstadt Reykjavik, in einem unbewohnten Gebiet.

„Ich kenne jenes Wiesental“, sagt der 63-Jährige aus Löwenstein über die Ausbruchsstelle. Als Fotograf hat er die Insel schon dutzende Male bereist, mal alleine, mal mit von ihm organisierten Fotokursen. Auch die Halbinsel Reykjanes, wo es heiße Quellen und beeindruckende karge Landschaften gibt. Nach wochenlangen Erdbeben quillt aber seit dem 19. März Lava aus einer Spalte in jenem Tälchen. Zwar nicht so viel wie bei den großen Ausbrüchen auf Hawaii oder an anderen isländischen Vulkanen. Aber steter Tropfen füllt das Tal: Die ersten Fotos, die Roland Schweizer am ersten von den zehn Tagen seines Aufenthalts vor Ort machte, zeigen ihn noch auf dem Talboden, in gebührendem Abstand zur Lavafront. Auf den Fotos vom Abreisetag hat die glühende Masse den Kessel fast schon ausgefüllt. „Vulkanologen haben mir ausgerechnet, wann die Lava ins Nachbartal überläuft“, erzählt er. „Und es ist dann auch genauso gekommen.“ An Ostersonntag.

Minus 20 Grad

Viele Touristen gibt es aber nicht, die zu diesem außergewöhnlichen Ereignis eilen. Wegen Corona ist ein Besuch auf der Insel im Nordatlantik ohnehin kaum möglich. Außerdem ist das Frühjahr nicht eben Hauptreisezeit: Heftige Stürme können toben, nachts wird es empfindlich kühl. „Ich habe zwei Nächte in einer Blockhütte vor Ort übernachtet“, erzählt Roland Schweizer. „Da sank das Thermometer auf minus 20 Grad.“ Gut, dass der Vulkan in der Nähe war: „Ich habe mir dann einen Lavabrocken genommen, der noch ziemlich warm war. Damit ließ es sich aushalten.“

> „Zu sehen, wie dieses kleine Wiesental innerhalb von zwei bis drei Wochen völlig umgestaltet wird – das ist wie ein Schöpfungsprozess der Erdgeschichte, dem man beiwohnen darf.“
> **Roland Schweizer**

Es ist also kein Wunder, dass fast alle Beobachter Isländer sind. Und auch für die Einheimischen ist das Geschehen etwas ganz Besonderes. Erstmals seit mehr als 800 Jahren gibt es einen Vulkanausbruch auf der Halbinsel – zuletzt waren vor allem Feuerberge im unwirtlichen Inselinneren aktiv. Ganze Familien machen sich nun auf den beschwerlichen Weg, der von Sicherheitskräften ein wenig präpariert wurde. Manchmal müssen sie auch Umwege einschlagen – wenn, je nach Windrichtung, Gefahr durch die vulkanischen Gase droht. Einige Kilometer Fußmarsch sind stets nötig, manchmal werden es sogar 15 Kilometer Strecke – je nach aktueller Lage vor Ort. Und doch wollen Eltern ihren Kindern dieses Naturereignis zeigen. „Sie nehmen große Mühen auf sich – und stehen dann durchaus andächtig da“, erzählt Roland Schweizer. „Das ist kein Katastrophentourismus, das ist ein grandioses Naturschauspiel.“ Bei dem aber einiges anders ist als bei den üblichen Vulkanausbrüchen.

Zum einen: Es gibt bislang keine vulkanischen Explosionen. Die Lava sprudelte anfangs aus zwei Kegeln wie Wasser aus einem Brunnen. Inzwischen haben sich noch drei weitere Kegel gebildet, die mit den ersten sogenannten Hornitos auf einer Linie liegen. Sie folgen damit einer Spalte, in die in den Wochen vorher Magma aufgestiegen ist. Dies haben die Forscher anhand der Erdbeben nachverfolgen können – entsprechend war die Bevölkerung vorgewarnt, dass sich bald ein Ausbruch ereignen könnte.

Lange Dauer möglich

Zum zweiten: Die Lava ist extrem dünnflüssig. Vulkanologen nennen diesen besonderen Typ der Gesteinsschmelze tholeiitisch – er kommt nur an jenen Stellen der Erde vor, an dem die Erdplatten auseinanderdriften oder heißes Material aus großen Tiefen rasch aufsteigt und die Erdkruste durchbrennt wie ein Schneidbrenner eine Stahlplatte. Island ist neben Hawaii, einigen Vulkanen Ostafrikas und der Insel La Reunion im Indischen Ozean einer der wenigen Orte weltweit, wo diese Lava zurzeit überhaupt zutage treten kann. Experten schätzen, dass ihr Magma diesmal aus 20 Kilometer Tiefe stammt. Das ist ungewöhnlich tief für einen Vulkanausbruch auf der Insel mitten auf dem Mittelozeanischen Rücken, an dem die Erdkruste zwischen Europa und Nordamerika auseinanderreißt und dadurch sowieso ziemlich dünn ist. Roland Schweizer fasziniert, welche Formen die Lava dann annimmt: „Sie heißt nicht umsonst Stricklava“, erklärt er. „Die Oberfläche sieht aus wie ein etwas zu großer Wollpulli. Nur dass es in den Falten noch glüht.“ Noch nie, nicht einmal auf Hawaii, habe er derart schöne Formen bei Lavaströmen gesehen. „Da werden richtige Kunstwerke geschaffen.“

Zum dritten: Der Ausbruch ist eigentlich verhältnismäßig schwach – aber er könnte nach Vermutungen der Wissenschaftler noch jahrelang andauern. Momentan werden fünf bis zehn Kubikmeter Lava pro Sekunde aus allen Kratern zusammen gefördert. Ähnlich groß schätzen Vulkanologen die Menge ein, die gleichzeitig aus dem Erdinneren in den unterirdischen Spalt nachdrückt. Da sich die Ausbruchsstelle an einem Ort befindet, der ziemlich genau auf dem Riss zwischen der Europäischen und der Nordamerikanischen Platte liegt, könnte das Ganze als sichtbares Auseinandergehen dieser Platten aufgefasst werden – und dieser Prozess hält schon seit der Kreidezeit an. „Ein Forscher hat mir ausgerechnet, wie lange es dauert, bis die Lava das Meer erreicht“, erzählt Roland Schweizer. Denn dass sie so weit vorstößt, ist gar nicht mal so unwahrscheinlich. Der größte Ausbruch dieser Art auf Island in den vergangenen 1000 Jahren, an der Laki-Spalte, dauerte acht Monate, von 1783 bis 1784. Am Holuhraun quoll die Lava fünf Monate aus dem Erdboden und bedeckte am Ende etwa 85 Quadratkilometer Land. Auch auf der Reykjanes-Insel gibt es Spuren von solchen lang anhaltenden, große Flächen bedeckenden Ausbrüchen. Die jüngste Aktivität vor gut 830 Jahren ging unter dem Namen „Trölladyngja-Feuer“ in die frühe Geschichte der Besiedlung Islands ein. Zum vierten: Es gibt – wie bei Laki oder Holuhraun – keinen zentralen Vulkankegel, der hier aktiv geworden ist. Stattdessen strömt die Lava aus einer neuen Spalte, die von den Forschern allenfalls mit bekannten Vulkansystemen in Verbindung gebracht werden kann – in diesem Fall mit dem Vulkan Krysuvik.

Nachts leuchtete Polarlicht über der Reykjanes-Halbinsel, während die Wolken des Vulkanausbruchs glutrot angestrahlt waren.

Roland Schweizer an der Front des Lavastroms.

Macht der Natur

Für Roland Schweizer ist Fotografieren auf Island, gerade bei Vulkanausbrüchen, zu einer Passion geworden. „Da ja nichts zerstört wird und keine Menschen in Gefahr sind, kann man das uneingeschränkt genießen.“ Die Macht des Vulkanismus beeindruckt ihn jedes Mal. „Ich war ja schon häufiger in jenem Tal am Krysuvik. Und dann zu sehen, wie dieses Tal innerhalb von zwei bis drei Wochen völlig umgestaltet wird – das ist wie ein Schöpfungsprozess der Erdgeschichte, dem man beiwohnen darf“, erzählt er. „Mir ging es manchmal so, dass ich fast vergessen habe zu fotografieren. Ich habe nur noch gestaunt.“

Lage

HSt-Grafik/dpa

Zur Person

Roland Schweizer (63) lebt in Löwenstein und arbeitet an der Hochschule Heilbronn. Heimatverbundenheit und Weltoffenheit sind in seiner Fotografie keine Gegensätze, sondern verbinden und verstärken sich in ihrer künstlerischen Ausdrucksform. Mit seinen Fotografien hat er bisher unter anderem 22 Bildbände gestaltet, davon etwa die Hälfte über das Heilbronner Land und Hohenlohe, sowie zahlreiche Fotokalender, Multivisionsschauen und Einzelausstellungen. Sein Markenzeichen ist die Veranstaltungsform „Diavision in Concert“ – er hofft, dass sie bald, nach de Ende der Corona-Pandemie, wieder möglich wird.

Weitere Informationen: www.rolandschweizer.de

Eingebrannt

Mit Vulkanismus auf Island verbinden die Europäer seit dem Jahr 2010 eine fast schon traumatische Erfahrung: Als der Vulkan Eyafjallajökull unter dem gleichnamigen Gletscher ausbrach, verursachte die Reaktion der glühenden Lava mit dem Eis hohe, starke Aschewolken. Tagelang war der Flugverkehr in Nord- und Zentraleuropa daraufhin lahmgelegt. Tausende strandeten auf Flughäfen, in Urlaubsorten oder auf Dienstreisen. Der Himmel war in jenen Tagen wolkenlos – und komplett ohne Kondensstreifen. Bei jedem kleinen Vulkanausbruch auf der Insel im Nordatlantik stellen Nachrichtenagenturen seitdem stets sofort die eine Frage: Gibt es eine Aschewolke, die wieder solch ein Chaos auf den Flughäfen auslösen könnte?